

David Bisang und Daniel Stalder

Denken Sie nicht an ein Einhorn!

Wie Verneinungen sprachliche Barrieren schaffen

Unser Gehirn erfasst positive Botschaften sofort. Mühe hat es hingegen, wenn es Verneinungen entschlüsseln muss. Das liegt daran, dass wir nur in Bildern denken können. Oder anders ausgedrückt (Achtung, doppelte Verneinung): Wir können nicht in Nicht-Bildern denken. Deshalb müssen wir aufpassen, wie wir schreiben – sonst bleibt bei den Leser:innen womöglich die falsche Aussage hängen. Weil das nicht unser Ziel sein kann und wir unsere Leser:innen vor zu viel Denksport bewahren möchten, sollten wir unsere Botschaften stets direkt transportieren. Wie Ihnen das gelingt, erfahren Sie in dieser Glosse. Vorhang auf für die Verneinungen.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2022-07-08

Das menschliche Gehirn liebt Bilder. Und zwar zwinghaft. Deshalb stellt es sich beim Lesen automatisch alles vor, was vorstellbar ist. Oder haben Sie beim Lesen des Titels etwa nicht an ein Einhorn gedacht? Wir sind überzeugt, dass das Bild trotz der Negation vor Ihrem inneren Auge aufgepoppt ist.

Bei Verneinungen besteht also die Gefahr, dass das Gegenteil dessen hängenbleibt, was hängenbleiben sollte. Dieser Effekt ist besonders stark, wenn wir das Gegenteil erwarten. Nehmen wir einmal an, dass in einer Studie der folgende Satz steht: «Im Schulhaus Spitalacker berichten keine Lernenden mit Behinderung davon, diskriminiert zu werden.» Wenn wir aber erwarten, dass sie Diskriminierung erleben, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass wir uns genau an das erinnern: Unter Umständen wird die Negation ignoriert. Schreiben Sie es also direkt, sofern es inhaltlich gleichbleibt: «Lernende mit Behinderung fühlen sich im Schulhaus Spitalacker integriert.»

Verneinungen erkennen wir anhand von Signalwörtern wie *nicht, kein, ohne, nie, niemand, nirgends*. Ein Beispiel: «Ohne politische Partizipation von Menschen mit Behinderung werden wir nie eine inklusive Gesellschaft haben.» Wir müssen den Satz genau lesen, um sicherzugehen, dass wir ihn richtig verstehen. Direkter wäre: «Eine inklusive Gesellschaft ist nur möglich, wenn Menschen mit Behinderung politisch partizipieren können.» Sie sehen: Positive Botschaften erreichen unser Gehirn schneller und sicherer.

Wenn der Satz nach der Verneinung noch eine Weile weitergeht, stehen wir vor einer besonders anspruchsvollen Denksportaufgabe: «Ziel heilpädagogischen Handelns ist es nicht, dass die Fähigkeiten der Kinder stagnieren, die Sozialkompetenz abnimmt, die Selbstbestimmung eingeschränkt oder die Teilhabe verhindert wird.» Na, konnten Sie sich das alles merken und das Gegenteil davon denken? Wahrscheinlich mussten Sie den Satz mehrmals lesen, um ihn zu decodieren. Und damit ist weder der Autor:in noch der Leser:in gedient.

Eine negierende Funktion haben ausserdem Vorsilben wie *un-, a-, ir- oder des-*. Wörter mit solchen Vorsilben können das hervorheben, was wir eigentlich nicht wollen: «Unerwähnt bleiben muss die Gruppe der Rollstuhlfahrer:innen.» Nun stellen sich alle eine Rollstuhlfahrer:in vor, obwohl da explizit steht, dass dieses Wort keine Aufmerksamkeit erhalten sollte. Überlegen Sie sich also stets, was Sie in den Köpfen Ihrer Leser:innen verankern wollen – sonst bleibt das Gegenteil hängen.

Richtig herausfordernd wird es bei doppelten Verneinungen. Da fühlt man sich flugs in den Mathematikunterricht zurückversetzt. Sie wissen schon: Minus und Minus ergibt Plus. «Nicht die Menschen ohne Behinderung stehen im Fokus.» Aufgelöst heisst das: «Die Menschen ohne Behinderung werden ausgeklammert.» Noch besser wäre es zu sagen, wer im Fokus steht – je direkter, desto besser. Zugegeben, unsere Synapsen können dieses Beispiel noch verarbeiten. Aber hier wird es

schon schwieriger: «Die Berufswahl von Menschen mit einer Behinderung ist keinesfalls nicht eingeschränkt.» Da müssen wir schon deutlich länger überlegen und Irrtümer sind vorprogrammiert.

Viele doppelte Verneinungen sind sinnlose Wortverbindungen, die Sie mit einer kürzeren und direkteren Variante ersetzen können:

- nicht wenige = viele
- nicht selten = oft
- nicht unbeträchtlich = beträchtlich
- nicht ohne Auswirkungen = mit Auswirkungen

Verwenden Sie noch mehr Verneinungen, katapultieren Sie die Leser:innen vom Mathematikunterricht direkt in ein Spiegellabyrinth: Niemand weiss, wo er oder sie wirklich ist, und beim Versuch, den Ausgang zu finden, stösst man sich immer wieder den Kopf: «Der Schüler hat noch

nie nicht geantwortet – zumindest nicht in nicht-schulischen Situationen.» Bevor unsere Leser:innen bereit sind, den Ausweg aus diesem Labyrinth zu finden, lösen sie das Problem ganz im Stillen: Sie legen den Text einfach beiseite.

Führen Sie Ihre Leser:innen also direkt zu Ihren Kernaussagen und verschonen Sie sie vor unnötigen Barrieren. Nutzen Sie Verneinungen bewusst und schreiben Sie wenn immer möglich positiv. Sonst sind Ihre Leser:innen schnell frustriert und verirren sich beim Auflösen von Verneinungen irgendwo im Nirgendwo.

*Daniel Stalder und David Bisang
Lektoren, Schreibcoachs, Kursleiter
www.pentaprim.ch
info@pentaprim.ch*



Daniel Stalder ist Redakteur bei der *Schweizerischen Zeitschrift für Heilpädagogik*. Zusammen mit David Bisang hat er im Jahr 2017 die *Pentaprim GmbH* gegründet. Neben Schreibkursen, Schreibcoachings und dem Lektorat befassen sie sich mit Sprachthemen; in dieser Glosse mit den Sprachmarotten der Heilpädagogik. Sie vertreten den Standpunkt, dass auch eine Fachsprache zugänglich sein sollte. Dies ist insbesondere in der Heilpädagogik wichtig. Denn Fachpersonen fördern die Teilhabe am Diskurs nur, wenn ihre Texte verständlich – oder eben barrierearm – sind.